

Meister seines Fachs: Matthias Ziegler hat neben seiner Konzerttätigkeit in aller Welt auch als Zürcher Professor dem musikalischen Nachwuchs die Flötentöne beigebracht.
Bild: Niklaus Strauss

Was macht eigentlich Matthias Ziegler, der Herr der Flöten?

Einst prägte er das Musikleben in Flims, dann zog es ihn anderswo hin. Nun beehrt Flötist Matthias Ziegler die Bündner Hauptstadt mit einem Auftritt – und einem eigens für ihn komponierten Konzert.

Carsten Michels

Er ist ein Tüftler, selber Komponist und ein international gefeierter Flötenvirtuose. Wenn Matthias Ziegler mit seinen speziellen Instrumenten auftaucht, staunt das Publikum über die vielen Windungen seiner grossen Bass- und Kontrabassflöte. Dabei ist er mit der üblichen Querflöte in der Klassik genauso zuhause wie in der zeitgenössischen Musik. Am kommenden Freitag lässt sich seine Kunst in der Churer Martinskirche erleben, dort tritt er mit der Kammerphilharmonie Graubünden auf. Wir haben vor dem Konzert mit ihm gesprochen.

Matthias Ziegler, vor über 20 Jahren waren Sie mit Ihrem Festival Flimsklang noch sehr präsent im Bündner Kulturleben. Verzeihen Sie, aber was haben Sie seither so getrieben?
(lacht) Ich war mit meinen Instrumenten in der halben Welt unterwegs. In diesem Sommer hat mir die National Flute Association in den USA für meine Arbeit den Lifetime Achievement Award verliehen. Und natürlich habe ich all die Jahre meine Flötenprofessur an der ZHdK gehabt.

Dann Gratulation zum Preis für das Lebenswerk! Ihre Unterrichtstätigkeit läuft jetzt aber aus, oder? Sie gehen in Pension.
Richtig, eigentlich bin ich schon weg. Aber ein, zwei Studierende begleite ich noch durch ihren Abschluss.

Somit haben Sie nun mehr Zeit für Soloauftritte und zum Komponieren. Ist Ihr Konzert mit der Kammerphilharmonie auch ein erstes musikalisches Wiedersehen mit Graubünden?
Nicht ganz, ich war erst im September am «Zeit:fluss»-Festival im Engadin zu Gast.

Jetzt also steht Ihr Churer Gastspiel an. Im Gepäck haben Sie das Flötenkonzert von Benjamin Yusupov, das der Komponist eigens für Sie geschrieben hat. Wie kam es dazu?
Eine hübsche Geschichte. Anfang der Neunzigerjahre war ich an ein Festival in Tel Aviv eingeladen. Ich spielte dort mehrere Konzerte, hatte meine grossen Flöten dabei, und Benjamins Frau sass im Orchester.

Wir reden von Bass- und Kontrabassflöten, die nicht nur ungewöhnlich klingen, sondern auch spektakulär aussehen. Was meinte Frau Yusupov dazu?
Sie hat gesagt, diese Klänge würden ihren Mann sicher faszinieren, und fragte: «Darf ich Ihnen Musik von ihm mitbringen?» Bei der nächsten Probe hatte sie eine Tonbandkassette dabei, unter anderem mit Yusupovs erster Sinfonie. Sie klang wie ein Film von Tarkowski – eine unglaubliche Weite lag in dieser Musik, einfach phänomenal. Er kam dann auch zu meinem Solokonzert, wo ich eigene Stücke spielte. Und bei dieser Gelegenheit habe ich ihn gefragt, ob er nicht etwas für mich schreiben würde. Er hat sofort begeistert zugesagt.

Jackpot! Die Literatur für Flötenvirtuosen ist ja nicht so umfangreich.
Na, im letzten Jahrhundert kam schon einiges zusammen. Aber für die Zeit davor haben Sie recht.

Wie erklärt sich das? Im 19. Jahrhundert gab es reihenweise grosse Violinkonzerte, die Flöte als Konzertinstrument führte eher ein Schattendasein.
Das liegt sicher auch an der Geschichte des Instruments. Die moderne Geige gibt es ja schon viel länger.

Stichwort Stradivari. Der berühmte Geigenbauer schuf seine Meisterwerke schon ab 1700.
Genau, aber der Flötenbau wurde erst nach 1830 von Theobald Böhm revolutioniert. Zunächst mittels Ringklappentechnik, dann mit der konischen Bohrung. Und es dauerte noch, bis Komponisten die neuen Möglichkeiten wirklich erkannten. Zwar entstanden in der Folge schliesslich einige Konzerte, doch als Soloflötist ist man –

Kummer gewohnt?
(lacht) Auf ein vergleichsweise viel kleineres Repertoire beschränkt, wollte ich sagen.

Manche Ihrer Kollegen behelfen sich mit Bearbeitungen, etwa von Violinkonzerten.
Ja, aber das ist nichts für mich. Wenn man zum Beispiel das Sibelius-Violinkonzert auf der Flöte spielt, dann hat man meiner Meinung nach einfach nicht verstanden, wie grossartig Sibelius' Musik ist. Er hat sie nun mal für die Geige erdacht – in der Flötenfassung kann sie nur verlieren. Dann lieber etwas Neues schreiben.

Das bringt uns zurück zu Yusupov. Wie war die Zusammenarbeit mit ihm?
Nach unserem ersten Zusammentreffen in Tel Aviv hat es nicht lange gedauert, bis er mich in Zürich besucht hat. Da hatte er bereits erste Skizzen für das Konzert mit, die er mir zeigte. Er blieb eine Woche, und er wollte genau wissen, was auf den diversen Flöten technisch möglich ist und welche speziellen Klangfarben sie bieten. Wenn ich morgens aufstand, hörte ich ihn schon aus dem Nebenzimmer, wo er sich am Klavier mit dem Hauptthema beschäftigte.

Klingt aufregend, die Entstehung eines Werks ganz unmittelbar mitzuerleben.
Ja, es war eine tolle Woche. Neben der intensiven Arbeit haben wir auch viel gelacht. Da er orthodoxer Jude ist, wurde koscher bei uns gekocht. Am Freitagabend kamen meine Frau und ich später nach Hause, unser Gast war schon im Bett. Als wir uns kaltes Mineralwasser nehmen wollten, ging das Licht im Kühlschrank nicht an. Wir dachten, er sei defekt, und stellten den Temperaturregler auf maximale Kälte, damit die restlichen Lebensmittel nicht verdarben.

Sagten Sie Freitagabend? Für Yusupov hiess das Sabbat.
Eben drum. Am nächsten Morgen waren das Mineralwasser und die Milch gefroren, sogar die Eier. Unser Kühlschrank lief also noch. Nur hatte Benjamin vorsorglich das Lämpchen herausgedreht, damit es beim Öffnen nicht anging. Am Sabbat darf man als gläubiger Jude keine Lichtschalter benutzen – neben vielen anderen Vorschriften, die es zu befolgen gilt.

Und ebenso vielen Ausnahmen, wenn man weiss, wie man sie handhabt?
(lacht) Ja, der Kreativität sind da keine Grenzen gesetzt. Es war genauso interessant wie vergnüglich mit ihm. Einen Monat nach seinem Besuch traf die Partitur des Flötenkonzerts ein. Mich hat beeindruckt, wie genau Benjamin mir zugehört hatte. Einmal hatte er mich gefragt, wie viel Zeit ich beim Wechsel von der Bass- zur normalen Querflöte brauchen würde. Ich schätzte, nicht mehr als zehn Sekunden. Genau diese Zeit liess er mir dann auch jeweils im Stück.

Waren Sie denn mit der Komposition zufrieden?
Sehr sogar. Das Werk ist clever aufgebaut, ganz atmosphärisch gedacht, mit seiner Mischung aus lebhaften tadschikischen Rhythmen – Benjamin stammt ja aus Tadschikistan – und der jüdischen Tradition der Klagegesänge. Er kann unglaublich klagen, das ist wahnsinnig schön.

Yusupov hat dem Konzert den Namen «Nola» gegeben – was bedeutet er?
Das Wort stammt aus dem Persischen und bedeutet Sanftheit, auch wenn der zweite Satz sehr schnell und virtuos ist.

Jetzt interpretieren Sie «Nola» mit der Kammerphilharmonie Graubünden. Aber nicht zum ersten Mal, oder?
Nein, vor vielen Jahren, bei Philippe Bachs erster Wintertournee mit den Bündnern, haben wir es schon gemeinsam in Arosa aufgeführt.

Die Uraufführung fand 1995 aber mit dem Zürcher Kammerorchester statt. Wie viele Male haben Sie es als Solist seitdem aufgeführt?
Vielleicht 40 Mal. Die letzten Jahre nicht mehr so oft, deshalb freue ich mich sehr auf das Churer Konzert in der Martinskirche.

Im Einsatz haben Sie neben Quer-, Bass- und Kontrabassflöte auch eine Membranflöte. Wie genau funktioniert sie?
Im Kopfstück der Flöte schwingt eine eingebaute Membran mit, das ergibt einen Kazoo-Effekt. Ich habe mich beim Bau von einer chinesischen Bambusflöte inspirieren lassen, bei der über ein separates Loch ein Reispapierblättchen gespannt ist.

Da werden die Streicherinnen und Streicher der Kammerphilharmonie grosse Augen machen – beziehungsweise grosse Ohren.
(lacht) Wenn sie Zeit dafür haben. «Nola» ist auch für das Orchester ziemlich anspruchsvoll. An einer Stelle beispielsweise müssen alle auf einen Loop spielen, den ich während des Konzerts sozusagen live lade. Überhaupt ist das Stück wunderbar agogisch und frei fliessend. Aber nach den beiden Proben in dieser Woche und mit Philippe Bach am Pult sollte das gut klappen.

Werden Sie vor dem Stück noch etwas sagen?
Sie meinen: zu den Flöten? Ja, ich habe mit Philippe darüber nachgedacht, ob wir dem Publikum das Instrumentarium nicht kurz vorstellen sollten.

> Das Wort «Nola» stammt aus dem Persischen und bedeutet Sanftheit.

Zeitgenössisches trifft auf Beethoven

Am **Freitag, 20. November, um 19 Uhr** konzertieren **Matthias Ziegler und die Kammerphilharmonie Graubünden in der Churer Martinskirche.** Die Komposition «Nola» des tadschikisch-israelischen Komponisten Benjamin Yusupov wird umrahmt von zwei Beethoven-Werken: der «Coriolan»-Ouvertüre und der Sinfonie Nr. 8 in F-Dur. **Am Sonntag, 22. November, um 17 Uhr, ist das Konzert überdies in der reformierten Kirche in Stäfa (ZH) zu erleben.** (cmi)

INSERAT

SWISSOIL GRAUBÜNDEN

HEIZÖLPREISE

Preis pro 100 Liter (inklusive MwSt.) für Lieferung in Chur, gültig am Tag der Bestellung für eine Abladestelle.

ÖKO-Heizöl standard

Liter	9.11.26	16.11.26
500 – 1000	181.60	174.30
1001 – 2000	180.00	172.60
2001 – 3000	171.40	164.00
3001 – 6000	168.20	160.90
6001 – 9000	166.20	158.90
9001 – 14000	164.80	157.50

Öko-Heizöl spezial

Liter	9.11.26	16.11.26
500 – 1000	188.80	179.60
1001 – 2000	187.20	178.00
2001 – 3000	178.60	169.40
3001 – 6000	175.40	166.30
6001 – 9000	173.40	164.20
9001 – 14000	172.00	162.80

Tägliche Preisänderungen vorbehalten. Fracht- und LSVA-Zuschlag für Lieferungen ausserhalb Chur. Die Preise verstehen sich inklusive Mehrwertsteuer + CO_2-Abgabe.

Gekennzeichneter Download (ID=75dff92f90b0ff6eccab163b650123ec6a0ef863fce4ef9e714b0389100efdf1ff03aa7239c462478b876ae30a1afa8a)